

Vol. 29, 2014, Nr. 4

Aufsätze aus Zeitschriften und Büchern

CHRISTE, GERHARD:

Aktuelle und künftige Herausforderungen in der Jugendberufshilfe.

In: Unsere Jugend, 66. Jg. (2014) H. 9, S. 354-366

In der öffentlichen Diskussion herrscht oft die Meinung vor, am Übergang von der Schule ins Berufsleben nähmen die Probleme junger Menschen kontinuierlich ab; damit erübrigten sich die (oft teuren) unterstützenden Maßnahmen der Jugendberufshilfe. Prof. Gerhard Christe, Leiter des Instituts für Arbeitsmarktforschung und Jugendberufshilfe (IAJ) stellt in seinem Aufsatz dar, dass diese Vorstellung unzutreffend ist. Er argumentiert, die politische Forderung nach mehr Fachkräften für den deutschen Arbeitsmarkt mache in den kommenden Jahren ein erhebliches Engagement der Jugendberufshilfe für junge Menschen mit geringer fachlicher Qualifikation unumgänglich. Denn selbst wenn es heute leichter fällt, einen Ausbildungsplatz im dualen System zu bekommen, scheitern viele entweder am fehlenden Schulabschluss oder an zu schlechten Noten. Jugendliche mit Migrationshintergrund haben größere Probleme, einen Ausbildungsplatz zu finden.

Christe zeigt, dass jungen Menschen keineswegs alle Türen zu einem beruflichen Abschluss offen stehen. Er räumt mit der illusorischen Hoffnung auf, die beruflichen Probleme vieler Jugendlicher würden sich durch den demografischen Wandel von selbst auflösen. Nicht nur das Ausbildungsplatzangebot ist (ebenso wie die Ausbildungsplatznachfrage) 2013 auf einen historischen Tiefstand gesunken, die Situation am Übergang zwischen Schule und Ausbildungsplatz hat sich insgesamt dramatisch verschlechtert. Dabei sind die Folgen fehlender Berufsausbildung sowohl für die betroffenen Menschen gravierend, als auch für Arbeitsmarkt und Gesellschaft – denn ohne Ausbildung ist die Wahrscheinlichkeit hoch, in prekäre Lebensverhältnisse zu geraten. Nach Christe handelt es sich bei dem Urteil der mangelnden „Ausbildungsreife“ um den Versuch, die Jugendlichen selbst für ihre Schwierigkeiten verantwortlich zu machen; der Begriff biete eine Legitimation für deren Ausgrenzung. Das sich daraus ergebende Dilemma der Jugendberufshilfe, die einerseits ihr Integrationsversprechen nicht halten, andererseits ihr Ziel, Jugendliche ins Erwerbssystem zu integrieren nicht aufgeben kann (S. 361), lässt sich nach Meinung des Autors nur auflösen, wenn diese (1) ihre eigenen Möglichkeiten und Grenzen reflektiert, (2) den Spagat zwischen ihrem sozialpädagogischen Auftrag und der Zielsetzung der Integration in den Arbeitsmarkt meistert und sich (3) darauf konzentriert, die Handlungskompetenzen der Jugendlichen zu stärken, die sie brauchen zur Bewältigung der für sie frustrierenden Situation am Übergang.

Aus seiner Situationsanalyse leitet Christe zwei zentrale pädagogische Anforderungen an die Jugendberufshilfe ab: eine funktionale Alphabetisierung und die Professionalisierung des pädagogischen Personals. Auch brauche es strukturelle Verbesserungen in der Jugendberufshilfe (Veränderung der Vergabepraxis, ein kohärentes Fördersystem). Am Ende steht das Resümee, dass die Jugendberufshilfe nicht in die Falle der Pädagogisierung eines gesellschaftlich verursachten Problems tappen darf, sondern die Spannung des oben genannten Dilemmas aushalten und sich den daraus resultierenden Herausforderungen stellen muss. Ein ausführliches Literaturverzeichnis rundet den lesenswerten Aufsatz ab.

<C. Hillebrand>

Kontaktadresse:

Ernst Reinhardt Verlag

Kemnatenstr. 46

80639 München

E-Mail: vertrieb@reinhardt-verlag.de

SCHWABE, MATHIAS:

„Systemsprenger/innen“ sind unterschiedlich und brauchen unterschiedliche sozialpädagogische Settings und Haltungen.

In: Sozialmagazin. Die Zeitschrift für Soziale Arbeit, Jg. 39 (2014) H. 9-10, S. 52-59

In der Diskussion um die Kinder- und Jugendhilfe gibt es heute einige Modewörter, wie etwa „schwierige Jugendliche“, „Kinderknast“ und eben auch „Systemsprenger“. Die Verführung dieser Wörter ist ihre Klarheit, die Wirkung eine ebenso klare (Ab-)Wertung. Es gilt zu hinterfragen: Wer oder was wird da von wem „gesprengt“? Und ist es nicht manchmal gut, wenn die Systeme gesprengt werden? Ermöglicht dies nicht erst eine Neuausrichtung an den Bedarfen der jungen Menschen? Diesen und ähnlichen Fragen geht der vorliegende Beitrag im Sozialmagazin nach.

Ausgehend von einigen „typischen, verfahrenen Situationen“ beschreibt Mathias Schwabe, Professor an der Evangelischen Fachhochschule in Berlin, welche unterschiedlichen biografischen Erfahrungen zu solchen Situationen führen können. Als drei typische Situationen, in denen junge Menschen zu sogenannten „Systemsprengern“ werden, da sie keine Hilfe annehmen können, benennt er den „Bann der Familienloyalität“, ein „Helferchaos“ und „nach dem U-Turn“. Unter „U-Turn“ versteht der Autor das Versagen des Hilfesystems bei Kindern und Jugendlichen, die viel zu lange in schwierigen Situationen allein gelassen wurden. Nur nach einem solchen Eingeständnis des Scheiterns könne nach neuen, passenden Lösungen gesucht werden. Es gehe insgesamt nicht darum, die Jugendlichen „passend“ zu machen, sondern vielmehr danach zu suchen, welche Hilfesettings zu welchen Lebensthemen, Verhaltensmustern, Typen, Fragen, Ressourcen passen. Dieser fordere eine Größe und Souveränität der Helfer/-innen, die nur wenige besitzen. Diese Kompetenz sei also zuerst eine Frage der Haltung. Die Eingruppierung in vier Typen soll schließlich helfen, passende Angebote zu entwickeln – was die pädagogische Haltung und was das Setting betrifft: „Unerzogene in zwei Varianten“, „Beziehungsorientierte in zwei Varianten“, „Wahrnehmungsschwache mit Impulsausbrüchen“ und „Autonomieorientierte und Beziehungsaversive“. Bei aller Problematik, die eine solche Klassifizierung mit sich bringt und der sich der Autor bewusst ist, wird damit doch die Unterschiedlichkeit der notwendigen Entscheidungsanstöße veranschaulicht. Es wird auch deutlich, dass es DIE Systemsprenger nicht gibt. Ziel muss es bei dieser Zielgruppe letztendlich sein, dass der einzelne „junge Mensch immer wieder erlebt, dass das Setting und die Pädagog(inn)en ‚responsiv‘ agieren, d. h. sich im Verhältnis zu ihm reflektieren und entwickeln, ohne in ängstliche Überanpassung zu verfallen“. Dafür braucht es Zeit und viel Interesse für das Leben der jungen Menschen.

Ein sehr anregender Beitrag in einer Zeitschrift (Titel dieser Ausgabe: „Schwierige“ Jugendliche als Zielgruppe der Jugendhilfe), die insgesamt sehr empfehlenswert ist!

<A. Gabriel>

Kontaktadresse:

Beltz Medien-Service bei Rhenus
86895 Landsberg
E-Mail: bestellung@beltz.de

Monografien und Sammelbände

AHRBECK, BERND:

Inklusion. Eine Kritik. Reihe Brennpunkt Schule.

Stuttgart: **Verlag W. Kohlhammer**, 2014, 160 S., €22,99; ISBN 978-3-17-023930-2

Für das Verständnis von Inklusion sieht der Berliner Rehabilitationswissenschaftler B. Ahrbeck zwei Richtungen, die sich im Reformtempo, in der Frage „ob eine ungetrennte Gemeinsamkeit aller Schüler das ausschließlich gültige Ziel sein kann“ (S. 8) und in der Frage „welcher Stellenwert der intraindividuellen und interindividuellen Leistungsbewertung eingeräumt wird“ (S. 8) unterscheiden. Er lehnt Inklusion nicht ab, sondern setzt sich kritisch mit dem „totalen“ oder „holistischen“ Inklusionsverständnis auseinander, das seiner Meinung nach viele Versprechungen transportiert, die es gar nicht halten kann. Besonders stört ihn das Sendungsbewusstsein dieser Autoren, das jede inhaltliche Kritik als grundsätzliche Ablehnung von Inklusion brandmarkte.

Seine Kritik entwickelt er in verschiedenen Schritten. Beim Blick auf die Gegenwart (Kap. 1) findet er eine sehr wenig eindeutige Situation vor, da statistikbasierte Aussagen zu Förderbedarf und Inklusionsquoten weder die Verschiedenheiten im sozialen Umfeld von Schülern noch die sehr unterschiedlichen Traditionen in den Bundesländern (und auf europäischer Ebene in den Mitgliedsstaaten) berücksichtigen. Die sich anbietende Dichotomie Inklusion vs. Exklusion (Kap. 2) bilde mit Rückbezug auf die klassische Systemtheorie nicht die Wirklichkeit korrekt ab, denn in der Praxis sind Menschen in der Gesellschaft nicht total ein- oder ausgeschlossen. So kann ein Ausschluss aus dem Regelschulsystem für einzelne Schüler zu einer besseren Förderung in einem spezifischen Setting führen, wobei sie so im System schulischer Förderung eingeschlossen bleiben. Bei der uneingeschränkten Wertschätzung von Verschiedenheit (Kap. 3), wie sie von verschiedenen Autoren aus der UN-Behindertenkonvention abgelesen wird, fehlt Ahrbeck die Differenzierung in eine Verschiedenheit, die förderlich bzw. weniger förderlich für die Entfaltung der Persönlichkeit ist. Alternativ schlägt er die Anerkennung von Andersheit vor, mit der dann auch die besonderen Bedarfe z. B. von behinderten Menschen wahrgenommen werden. Das von einigen Autoren mit Verve vorgetragene, aber doch diffus bleibende Ziel, eine inklusive Gesellschaft durch Schule zu schaffen, überfordert nach Ahrbeck die Schule sowohl unter systemtheoretischen Gesichtspunkten wie auch in praktischer Sicht. Bildungsstandards oder andere Formen der Feststellung von schulischer Leistung sind nicht zu umgehen, wenn nach der Schule differenzierte Ausbildungswege zu beschreiten sind. Diese Differenzierung soll nach den radikalen Vertretern von Inklusion um jeden Preis vermieden werden (Kap. 5). Sehr ausführlich setzt er sich mit der Frage von Bildungsgerechtigkeit (Kap. 6) auseinander. Die in Deutschland damit verbundene Frage nach dem System stellt er mit einigen Autoren zur Disposition und fordert eine stärkere Konzentration auf die Qualität der „pädagogischen Arbeit vor Ort“. Es müssen „Mittel und Wege gesucht werden, die es ermöglichen, dass Schülerinnen und Schüler mehr und schneller lernen – sowohl die leistungsstärkeren als auch die leistungsschwächeren“ (S. 107). Gerade die letzteren brauchen andere Bedingungen, um Benachteiligungen durch ihr Herkunftsmilieu ausgleichen können. Die affektiv aufgeladene Debatte (Kap. 7) verhindert eine Bearbeitung von objektiv vorhandenen Problemen, die der Autor nicht verkennt. So plädiert er für die Verabschiedung von Inklusion „als Paradiesmetapher“ (S. 142). Gemäßigte Formen der Inklusion dienen den Schülern seiner Ansicht nach mehr, weil auch „gemeinsame Beschulung ... sich den Paradoxien und Antinomien“ stellen muss, „die untrennbar mit dem Erziehungs- und Bildungsgeschehen verbunden sind“ (S. 141).

<M. v. Spee>

BERGOGLIO, JORGE MARIO / PAPST FRANZISKUS:

Erziehen mit Anspruch und Leidenschaft. Die Herausforderungen christlicher Pädagogik. Freiburg: Verlag Herder, 2014, 188 S., €18,99; ISBN 978-3-451-33539-6

An immer neuen Papstbüchern gibt es keinen Mangel. Dieses aber ist ein besonderes, das aus der Vielzahl anderer herausragt. In seiner Zeit als Erzbischof von Buenos Aires (1998-2013) hatte Kardinal Jorge Maria Bergoglio sich immer wieder in eigenen Hirtenschreiben an die Lehrer und Erzieher gewandt, um ihnen Impulse und Orientierungen für eine christliche Pädagogik zu geben. Schon das ist etwas Besonderes, kommt darin doch seine hohe Wertschätzung zum Ausdruck, die er denen entgegenbringt, die für junge Menschen Verantwortung übernehmen.

Insgesamt sechs der pastoralen Schreiben sind in dem Buch zusammengestellt. Der deutschen Ausgabe ist neben dem Vorwort zur spanischen Vorlage auch eine Einführung des Jesuiten und Pastoraltheologen Michael Sievernich vorangestellt, der als ein guter Kenner der Schriften des Papstes gilt. Sie antwortet auf die Frage: „Warum der Papst sich für Pädagogik interessiert“ (S. 9-23). Dieses Interesse ist u. a. biographisch bedingt: Neben eigenen positiven Erfahrungen als Schüler und als Lehrer kommt hier auch Jorge Bergoglios jesuitische Prägung mit ihrer großen pädagogischen Tradition zum Tragen. Es erklärt sich aber auch dadurch, dass sich in den Schulen und den anderen Erziehungseinrichtungen die soziokulturellen Veränderungsprozesse wie in einem Brennglas besonders deutlich zeigen und diese daher vor große Herausforderungen stellt. Dabei sieht unser heutiger Papst die Pädagogik als eine der „aufregendsten Künste überhaupt“ (S. 163).

Alle in dem Sammelband zusammengetragenen Hirtenworte Jorge Maria Bergoglios an die Pädagogen zeichnen sich durch einen klaren Blick auf die heutige Wirklichkeit und durch deutliche Worte aus, die den Geist biblischer Prophetie atmen. Etwa wenn er den heutigen Menschen als „postmodernen Schiffbrüchigen“ bezeichnet (S. 34) oder wenn er von Traditionsbruch, sozialer, existentieller und spiritueller Entwurzelung und von Verlust von Gewissheiten (S. 95-106) sowie von einer Kultur der „Verwaisung“ spricht. Aufhorchen lässt auch, wenn er nicht wenigen Erziehungseinrichtungen vorwirft, dass sie „keine Menschen, sondern Wölfe“ heranbilden, wenn sie ihren Schülern beibringen, „wie sie auf Kosten der anderen konkurrenzfähig und erfolgreich sind“ (S. 145).

Demgegenüber sieht Bergoglio die Bildungseinrichtungen christlicher Prägung vor einer doppelten Aufgabe: Er lädt dazu ein, „aus unseren Schulen ein ‚Haus‘, ein ‚Zuhause‘ zu machen, wo Frauen und Männer, Mädchen und Jungen lernen können, ihre Erfahrungen zu verknüpfen und im Boden ihrer persönlichen und kollektiven Geschichte Wurzeln zu schlagen; und wo sie außerdem die Werkzeuge und Hilfsmittel finden, die es ihnen ermöglichen, ihre Intelligenz, ihren Willen und alle ihre Fähigkeiten zu entfalten und so das menschliche Format, zu dem sie berufen sind, voll und ganz auszufüllen“ (S. 116). Die Pädagogen sieht Bergoglio als „Zeugen des auferstandenen Jesus“ (S. 31f), als „Zeugen der Wahrheit“ (S. 177-185) und als „Boten der Hoffnung“ (S. 63), die sich dessen bewusst sein sollen, dass der Herr selbst ihnen diese Aufgabe anvertraut hat (S. 42). Wie Väter und Mütter sollen sie an die Fähigkeiten der ihnen anvertrauten jungen Menschen glauben und ihnen bei deren Entfaltung beistehen (ebd.). Die wichtigste Tugend, um die sie sich bemühen und um die sie bitten müssen, ist die Weisheit (S. 119f). Immer wieder bringt Kardinal Bergoglio überraschende Einsichten zur Sprache, die seiner eigenen Erfahrung entspringen, so z. B. wenn er die „Unruhe“ vieler junger Menschen, die heute allenthalben beklagt wird, nicht nur als ein disziplinarisches Thema ansieht, sondern – positiv gewendet – hinter dem äußerlich wahrnehmbaren Phänomen ein tieferes Suchen zu erkennen vermag (S. 167-172).

Der Sammelband stellt keine erziehungswissenschaftlichen Studien vor. Was der damalige Kardinal Bergoglio hier vorgelegt hat, sind Betrachtungen, die sich in erster Linie an Lehrer und über sie hinaus an pädagogische Fachleute richten. Die sechs Botschaften sind eine sehr gute Möglichkeit, die Welt-sicht, das Denken unseres heutigen Papstes sowie seinen Zugang zu den Herausforderungen, die sich der Kirche und den einzelnen Christen gegenwärtig stellen, kennen zu lernen. Sie bieten auch bei uns den Pädagogen und den in der kirchlichen Jugendarbeit Tätigen reichhaltige Impulse zur Selbstreflexion und zum Austausch in den Erziehungsgemeinschaften. Sie können helfen, „damit das Leben des Auferstandenen jedes Herz und jede Schule erneuert und uns befähigt, Ewiges zu bewahren und Veraltetes aufzugeben“ (S. 61) – ein Anspruch, der letztlich für alle Erziehungseinrichtungen gilt, die sich christlich nennen, und der die ganze Leidenschaft derer braucht, die in ihnen wirken.

<R. Gesing SDB>

DAIS, PETRA; HÖSCHELE, ROBBY:

Jugend-Kirchen-Räume. Magazin für mehr Jugendkirche in Kirchenräumen.

Stuttgart: buch+musik, ejw-service, 2013, 145 S., €15,-; ISBN 978-3-86687-089-5

Jugendkirchen boomen; oft irgendwo als Projekt gestartet, sprießen landauf, landab neue Initiativen aus dem Boden. Kaum jemals werden dafür freilich neue Kirchen gebaut, nur selten die bestehenden Kirchenräume saniert – und die Architektur alter Kirchen zieht junge Menschen oft nicht gerade magnetisch an. Doch wenn sie die Freiheit zugesprochen bekommen, bestehende Räume nach ihren Vorstellungen mitzugestalten, entstehen neue Spiel- und Erfahrungsräume. Wo diese kreativ genutzt werden, können Jugendkirchen einen wertvollen Beitrag zum Imagewandel leisten: „Kirche ist nicht nur verstaubt, langweilig, starr und altmodisch“ (S. 8). Es kann dort lebendige Auseinandersetzung mit religiösen Traditionen stattfinden und die Frage nach deren Relevanz für die Lebensthemen junger Menschen neu gestellt werden.

Antworten auf die Frage nach jugendgemäßen Kirchenräumen werden auf sehr verschiedenen Wegen gesucht: etwa durch die Zusammenarbeit mit Künstler(inne)n, durch die Kooperation mit Religionslehrer(inne)n und Schulen oder durch die Einladung zu interkulturellen Begegnungen. Das Magazin will die Fantasie beflügeln und einen Geschmack davon geben, wie Kirche auch sein kann. Die beiden Herausgeber – Pfarrerin Petra Dais und Diakon Robby Höschele – haben den Auftrag der Landessynode und des Oberkirchenrats der Evangelischen Landeskirche in Württemberg umgesetzt, die Projekte des Stuttgarter Jugendkirchenfestivals vorzustellen und verfügbar zu machen für andere Jugendkirchen in mittelgroßen Städten. Gemeinsam mit 26 weiteren Autor(inn)en haben sie zahlreiche Erfahrungen dokumentiert, die sie in der evangelischen Martinskirche der Stuttgarter Nordgemeinde in den vergangenen sieben Jahren gesammelt haben.

Durch die mit vielen Bildern sinnfällig illustrierten Textbeiträge wollen die Autor(inn)en des Magazins dazu anregen, „dass auch in weiteren Städten Jugendkirchen eingerichtet werden, auch wenn an jedem Ort die Bedingungen und die Möglichkeiten sehr verschieden sind“. Dabei können vielleicht nicht alle Erfahrungen der temporären Jugendkirchenarbeit in Stuttgart so übersetzt werden, dass sie für ähnliche Projekte in anderen Städten nützlich sind. Doch allein schon das Blättern in dem schön gestalteten Magazin macht Lust darauf, selbst einmal Jugendkirchenarbeit mitzuerleben. Alle Beiträge erzählen in ihrer Sprache von raumgreifenden Aktivitäten, von der Farbigkeit und der Lust an Lebendigkeit und Bewegung, die Kirchen ermöglichen können. Sie machen deutlich: eine Jugendkirche auf Zeit in einer Kirche einzurichten könnte ein reizvolles Projekt an vielen Orten sein.

So stellt das Magazin eine wertvolle Publikation dar für alle, die eine Jugendkirche planen oder sie gerade errichten. Es ist aber auch für bestehende Jugendkirchen zu empfehlen, die neue Anregungen für ihre Arbeit suchen. Das Buch kann über den Buchhandel bezogen oder direkt beim Verlag bestellt werden; es ist auch als E-Book erhältlich.

<C. Hillebrand>

ILG, WOLFGANG; HEINZMANN, GOTTFRIED; CARES, MIKE (HRSG.):

Jugend zählt! Ergebnisse, Herausforderungen und Perspektiven aus der Statistik 2013 zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Evangelischen Landeskirchen Baden und Württemberg.

Stuttgart: buch+musik ejw service, 2014, 370 S., €19,95; ISBN 978-3-86687-126-7

Die Leistungen und Reichweite der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen darzustellen, gehört heute in Zeiten der „Output-Orientierung“ mit zur Aufgabe von Trägern der Kinder- und Jugendhilfe. Schließlich will man sich selbst, den Trägerorganisationen sowie der öffentlichen Hand, die wesentlich die Arbeit finanziert, Rechenschaft geben. Diese Selbstvergewisserung und Rechenschaft sind durchaus sinnvoll – aber sie gelingen unterschiedlich gut.

Ein positives Beispiel ist der umfangreiche Band „Jugend zählt“ der Evangelischen Landeskirchen Baden und Württemberg. Hier wird auf 370 Seiten eine Bilanz der Kinder- und Jugendarbeit der verschiedenen (frei-)kirchlichen Denominationen dieser Landeskirchen gezogen: Christlicher Verein junger Menschen (CVJM); Südwestdeutscher sowie Süddeutscher Jugendverband „Entschieden für Christus“ (SWD-EC; SV-EC); Api-Jugend; AB-Jugend des evangelischen Gemeinschaftsverbandes Augsburgischer Bekenntnisses; Verband christlicher Pfadfinder/-innen (VCP); Johanniter-Jugend; Arbeitsgemeinschaft evangelischer Ferien- und Waldheime; Kirche unterwegs der Bahnauer Bruderschaft.

Der Band präsentiert die Leistungen und Reichweite dieser Träger kirchlicher Jugendarbeit in vier Teilen. Zunächst verschaffen die Herausgeber dem interessierten Leser einen gebündelten Überblick über die Ergebnisse der Studie. Der zweite Teil „Grundlagen“ bietet neben einer grundsätzlichen Reflexion zu den Möglichkeiten und Grenzen der Empirie (F. Schweitzer / W. Ilg) einen Einblick in die Struktur der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit sowie in die demografischen Entwicklungen dieser Region. Der dritte Teil stellt mit vielen farbigen Tabellen die Ergebnisse der Studien vor, während der vierte Teil diese Daten je nach Handlungsfeld (gemeindliche Kinder- und Jugendarbeit; schulbezogene Kinder- und Jugendarbeit; musikalische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen; Kindergottesdienst; Konfirmandenarbeit) kommentiert. Im fünften Teil kommen dann verschiedene Fachleute zu Wort, die vertiefende Interpretationen vornehmen oder – im Teil sechs – weiterführende Perspektiven und Impulse aufzeigen.

Aus der Vielfalt der Ergebnisse sind m.E. folgende Einsichten besonders hervorzuheben: Erstens die enorm große Zahl von Freiwilligen und Ehrenamtlichen, ca. 70.000!! Zieht man in Betracht, dass es sich bei deren Tätigkeit auch um non-formale Bildungsarbeit handelt, ist deren Leistung nicht hoch genug zu bewerten; zweitens ist die Reichweite der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit doch beachtlich! Immerhin etwa 7% einer Generation nehmen an den Angeboten der evangelischen Jugendarbeit teil, und 90% aller evangelischen Jugendlichen beteiligen sich am Konfirmandenunterricht. Und schließlich drittens ist zu erwähnen, dass in der schulbezogenen Kinder- und Jugendarbeit ein neues, mit professionellen Mitarbeitern gut ausgestattetes Arbeitsfeld entstanden ist, das weiteres Wachstumspotential hat.

Insgesamt ist die Studie ein überzeugender, bestens kommentierter Einblick in die konfessionelle (auch ein kleiner Beitrag über den BDKJ ist enthalten!) Kinder- und Jugendarbeit in der südwestdeutschen Region. Insgesamt 38 professionelle Mitarbeiter/-innen und zahlreiche Ehrenamtliche haben hier mitgewirkt. Man kann sich dem Urteil von Th. Rauschenbach nur anschließen, der keinen zivilgesellschaftlichen Akteur kennt, „der in vergleichbarer Weise die Breite und Tiefe“ ausgelotet hat.

<M. Lechner>

Themenhefte und Schriftenreihen

LANDESSTELLE DER KATHOLISCHEN LANDJUGEND BAYERNS (HRSG.):

Leben durchkreuzt. Von Krisen und ihren Chancen.

Werkbrief für die Landjugend I. München, 2014, 111 S., €8,-; ISBN 978-3-936459-44-9

Jugendalter und Krisen gehören genauso zueinander wie Leben und Tod. Die Bandbreite an (Lebens-) Krisen im Jugendalter aber ist groß. Es ist ja, mit Erikson gesprochen, nicht weniger zu finden als die eigene Identität. Wenn aber wahr ist, dass jede Krise eine Chance bietet, lohnt es sich, diese näher zu betrachten. Dies wird im ersten Abschnitt des Werkbriefes auch getan. Mögliche Krisen des Jugendalters werden in den Blick genommen. Es wird gefragt, wie sie erkannt werden können und welche Möglichkeiten der Begleitung es gibt. Beginnend mit einer Definition von „Krise“ werden wichtige Hintergrundinformationen über den „Glauben in Lebenskrisen“ und der Trauer bei Abschieden bis hin zu Einsichten aus der Resilienzforschung zusammengetragen.

Der zweite Abschnitt sammelt Situationen, Anlässe und Inhalte von Krisen, mit denen man in der Jugendarbeit konkret konfrontiert sein könnte, und zeigt denkbare Interventionsmöglichkeiten in Form von „Notfallkonzepten und Checklisten“ auf. Erfahrungsberichte von Betroffenen, von Notfallseelsorgern wie Gruppenleitern machen die Praxis anschaulich und zeigen, dass keine Krise nach Plan verläuft und schematisch abgehandelt werden kann. Nicht umsonst steht am Ende dieses Abschnitts „Die Kraft der Rituale“. Wenn alles zu entgleiten scheint, geben sie Halt und Orientierung.

Wie im Werkbrief gewohnt, schließt sich ein kreatives Methodenkapitel mit Anregungen zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben mitsamt seiner Krisen und Chancen an. Sensibel eingeführt laden die Methoden ein, sich alleine oder im Austausch mit einer Gruppe über sich selbst, den Sinn des Lebens, das Erleben von Krisen und Abschieden, über Endlichkeit und Trauer nachzudenken. Ein „Wegweiser“, wie man zu passenden Hilfsangeboten kommt, mit Kontaktdaten zu Beratungsstellen, Internetseiten, Sorgentelefon und Initiativen runden den Werkbrief ab.

Wieder ist ein informativer, anregender und praxistauglicher Werkbrief gelungen, den man allen Mitarbeiter(inne)n in Schule, Gemeinde, kirchlicher Jugend(verbands)arbeit und Jugendhilfe nur empfehlen kann.

<A. Gabriel>

Kontaktadresse:

Landesstelle der Katholischen Landjugend Bayerns

Kriemhildenstr. 14

80639 München

E-Mail: werkmaterial@kljb.de

KOOPERATIONSVERBUND JUGENDSOZIALARBEIT (HRSG.):

Junge Flüchtlinge im Blick – neue Aufgaben für die Jugendsozialarbeit.

Dreizehn. Zeitschrift für Jugendsozialarbeit, Jg. 7 (2014) H. 12, 55 S.

Tagtäglich bestimmen diese Themen die Nachrichten: die Kriegszustände in vielen Ländern dieser Erde, Fluchtgeschichten von so vielen tausend Menschen und in letzter Zeit leider auch die Ängste und Vorbehalte von Menschen in unserem Land. Umso wichtiger ist es, für das (Über)Leben junger Flüchtlinge den Blick zu schärfen, die angesichts von dramatischen Krisen und Kriegen in ihren Heimatländern häufig ohne Familie, also unbegleitet, in Deutschland ankommen. Viele Fachpublikationen widmen sich diesem Thema – so auch die Zeitschrift für Jugendsozialarbeit. Darin geht es um Kinder und Jugendliche, die sich im laufenden Asylverfahren befinden, humanitär begründete, zeitlich befristete Aufenthaltsgenehmigungen haben oder ausreisepflichtig mit Duldung sind. Passende Angebote für diese Zielgruppe zu entwickeln, stellt auch die Jugendsozialarbeit vor neue Herausforderungen.

Das erste Kapitel widmet sich der Analyse der Situation von jungen Flüchtlingen und den sich daraus ergebenden Aufgaben für die Jugendsozialarbeit. Im Mittelpunkt stehen dabei die Themen Bildungsteilhabe, Begleitung des Übergangs von der Schule in den Beruf, Berufsvorbereitung und Ausbildungsbegleitung bzw. -förderung. Daneben sind die vielschichtigen Herausforderungen der praktischen Lebensgestaltung nicht zu unterschätzen. Deshalb werden Aspekte einer migrationspädagogischen Jugendsozialarbeit mit dem Ziel der Identitätsförderung im dritten Artikel vorgestellt. Auch im Interview mit Staatsministerin Aydan Özoguz geht es darum, dass jungen Menschen mit Flucht- und Migrationshintergrund eine echte, ganzheitliche Chance in Deutschland eröffnet werden muss.

In den Kapiteln „Vor Ort“ und „Praxis konkret“ werden Projekte und Initiativen vorgestellt, bspw. das Kolpinghaus in Frankfurt, das „Clearinghaus“ in Saarbrücken oder ein Präventionsprojekt der AWO München. In der Nachlese schließlich beschäftigt sich Judith Jünger mit dem Thema „Das deutsche Bildungswesen zwischen Bewegung und Stillstand“ und Günter Albrecht mit einer „Neuen Qualität am Übergang Schule – Beruf“.

Insgesamt liegt damit ein sehr informatives und gut aufbereitetes Heft vor, das klar Stellung bezieht für eine Willkommenskultur in Deutschland, die sich auch in Strukturen und konkreten Angeboten niederschlagen muss.

<A. Gabriel>

Kontaktadresse:

Kooperationsverbund Jugendsozialarbeit
Chausseestraße 128/129
10115 Berlin
E-Mail: dreizehn@jugendsozialarbeit.de

Weitere lesenswerte und informative Publikationen zu diesem Thema:

DJI Impulse 1/2014: (Über)Leben. Die Probleme junger Flüchtlinge in Deutschland. Mit Zahlen und Fakten rund um die Themen Flucht, Migration, Asyl, Kinder- und Jugendschutz sowie Jugendhilfe bezüglich unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge.

Pädagogischer Rundbrief des LVKe in Bayern, Ausgabe 1+2, 2014 mit Praxiserfahrungen aus dem Don Bosco Jugendwerk Bamberg und der Vorstellung der Leitlinien der Salesianer Don Boscos für die Begleitung und Betreuung von UmF.

Werkmaterialien

WEINGARDT, MARKUS A.:

Was Frieden schafft. Religiöse Friedensarbeit. Akteure – Beispiele – Methoden.

Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2014, 230 S., €24,99; ISBN 978-3-579-08172-4

„Frieden ist mehr als die Abwesenheit von Krieg. Menschliche Sicherheit kann nicht länger rein militärisch verstanden werden. Vielmehr muss sie wirtschaftliche Entwicklung, soziale Gerechtigkeit, Umweltschutz, Demokratisierung, Abrüstung, Anerkennung der Menschenrechte und der Herrschaft des Rechts umfassen.“ Diesem Satz von Kofi Annan ist das vorliegende Buch verpflichtet. Es ist aus der Überzeugung geschrieben, dass von den Religionen nicht nur ein Konflikt- und Gewaltpotential ausgeht, sondern dass in ihnen auch ein großes Friedenspotential vorhanden ist. Da im Anschluss Samuel Huntingtons Buch Clash of Civilisation (1993) und im Gefolge des Anschlags auf das World Trade Center 2001 die Religionen vor allem als konfliktproduktiv diskutiert werden, ist es dem Autor ein Anliegen, „die Friedenskompetenz religiöser Akteure noch anschaulicher zu machen, ihre Aktualität und Relevanz darzustellen, Beispiele zu nennen, wie Friedensarbeit aussehen kann: in der nationalen ‚großen‘ Politik wie auch im vermeintlich ‚Kleinen‘ – bei uns, vor Ort, hier und heute.“

Nach einer Einführung stellt der Autor in insgesamt elf Kapiteln ebenso viele Formen einer religiös basierten Friedensarbeit dar: Gewaltfreie Aktion – Friedenserziehung – Training for peace – Friedensmarsch – Dialog – Friedensethische Stellungnahmen – Vermittlung – Mediation – Menschenrechtsarbeit – Versöhnungsarbeit – Forschung, Bildung, Begegnung. Die Kapitel sind nach einem gleichbleibenden Schema aufgebaut: Darstellung der Methode und deren Veranschaulichung durch je ein Beispiel aus Deutschland und aus einem auswärtigen Land. Zahlreiche Fotos und didaktische Schaubilder machen das Buch leicht lesbar und den Inhalt gut verständlich. Obwohl es wissenschaftliche Grundregeln streng beachtet, ist der Stil doch ganz auf die Lesbarkeit durch ein breites Publikum und auf die Anwendung in der praktischen Friedensarbeit angelegt. Beeindruckend sind etwa die Beispiele aus Ruanda („Muslime gegen den Genozid“), Sierra Leone („Clubs der Friedensstifter“) oder aus Kambodscha („Pilgerweg der Wahrheit“). Aber es finden sich auch das Friedensengagement der Gemeinschaft von St. Egidio („Mosambik: Die Formel von Rom“) oder die Arbeit der „Rabbiner für Menschenrechte“ in Israel/Palästina. Nicht zuletzt ist dem Projekt Weltethos ein wertschätzender Teil gewidmet.

Das Buch richtet sich an alle, die sich für Frieden und den Beitrag der Religionen dazu interessieren: an Politiker ebenso wie an Verantwortliche in den Religionsgemeinschaften und Jugendorganisationen. Der Autor wünscht, dass die Einsichten des Buches in die Bildungsarbeit einfließen – ein Wunsch, der gerade angesichts des gegenwärtigen Flüchtlingsdramas und der bei uns sichtbar werdenden „kulturellen Gewalt“ (= Werte, Einstellungen, Tabus, Ängste) höchst dringlich erscheint. Insgesamt ein spannendes und informatives Buch!

<M. Lechner>

Jugendpastoral LiteraturDienst - ISSN 1617-609X

Herausgeber: Jugendpastoralinstitut Don Bosco

Redaktion: Prof. Dr. Martin Lechner, Christine Welland

Erscheinungsweise: vierteljährlich online

Anschrift:

Don-Bosco-Straße 1

D-83671 Benediktbeuern

Tel.: 08857/88-281

Fax: 08857/88-299

E-Mail: welland@donbosco.de